Anna Heringer

Studio Anna Heringer

Datum: 30.5.2017 Skype Interview

Das Gespräch führte Viktoriya Lisyana Gekürzte und überarbeitete Version

Wie sind Sie zum Lehmbau gekommen? Was hat Sie dazu motiviert mit Lehm zu bauen?

AH: Nach der Matura habe ich in Bangladesch viele Lehmbauten gesehen. Das hat mich einfach begeistert: dieses Material, diese unglaubliche Sinnlichkeit, die Wärme, diese Vielfalt in der Formensprache. In der Architektur habe ich schon immer das Ziel gehabt, das ins Studium zu integrieren, aber das war nie so wirklich möglich. Das war einfach kein Thema an der Uni. Es gab Holzbau, auch Stahlbau, aber Lehmbau ist nicht drangekommen. Bis auf das letzte Semester. Da wurde in Linz an der Kunsthochschule ein Workshop angeboten und zwar bei Martin Rauch in seiner Werkstätte in Vorarlberg – daraufhin hat mich das Material nicht mehr losgelassen. Als ich das erste Mal damit gebaut habe, habe ich gewusst, das ist mein Ding.

Lehm ist einfach mehr als ein x-beliebiges Baumaterial für mich. Es ist auf so vielen Ebenen stimmig: auf der ökologischen Ebene, weil man das Baumaterial an die Erde zurück geben und es ohne Qualitätsverlust 100fach recyceln kann und auf der sozialen Ebene, weil es hauptsächlich die menschliche Energie ist, die da drinnen steckt, was wiederum Arbeitsplätze schafft und dadurch auch irgendwo eine soziale Gerechtigkeit ermöglicht. Aber es ist auch die sinnliche Komponente – ich finde es wahnsinnig schön, mit Lehm zu arbeiten und diese Vielfältigkeit in der Formensprache fasziniert mich unheimlich.

Wie haben Sie sich Ihr Wissen über den Lehmbau angeeignet?

AH: Viel über Martin Rauch, mit dem ich ja sehr oft an gemeinsamen Projekten arbeite. In den Bauprojekten habe ich nicht nur als Architektin sondern auch als Bauarbeiterin mitgearbeitet und das ist wichtig, um das Material zu verstehen. Und es gibt immer wieder was zu entdecken und auszuprobieren. Das sehe ich bei Martin Rauch, der schon 30 Jahre damit arbeitet. Er ist ständig am Verfeinern und es macht wahnsinnig Spaß, wenn ein ganz großes Feld offen ist, wo man einfach noch neue Dinge entdecken und entwickeln kann.

Wie viele und welche Lehmbauprojekte haben Sie bereits realisiert? Haben Sie auch Lehmbauprojekte in Österreich umgesetzt?

AH: Ja, allerdings im Innenraum. In Vorarlberg, bei der Firma OMICRON Electronics, habe ich mit Martin Rauch ein Projekt gemacht in Zabur Technik, das ist wie die Würsteltechnik beim Töpfern. Das Ganze war zweigeschossig und von der Statik her sehr experimentell – eine ganz andere Formensprache als jene, in der Martin und ich generell arbeiten. Es ist ein schönes Projekt geworden.

Ich habe auch in China gebaut: Die Chinesen sind gerade sehr an der Thematik interessiert, da sie dringenden Bedarf an nachhaltigen Bautechniken haben. Sie haben zwischen 2011 und 2013 mehr Zement verbraucht als die USA im letzten Jahrhundert. Und sie wissen, dass sie das dem Klima nicht zumuten können und Alternativen brauchen. Ich habe in China drei Jugendherbergen fertiggestellt. Jetzt sind wir gerade dran, dort ein Keramikmuseum zu bauen, das schon fertig entworfen ist.

In Bangladesch haben wir mehrere Projekte: das DESI Gebäude, eine Ausbildungsstätte für Elektriker, und drei Wohnhaustypen. Die Wohnhäuser bauten wir in Kooperation mit BASEhabitat und mit der BRAC Universität in Bangladesch. Und dann haben wir mehrere temporäre Projekte umgesetzt: Das Projekt bei der Biennale und das Projekt bei der Harvard Graduate School of Design waren eher Projekte im kleinen Maßstab, sogenannte Akupunkturprojekte. Hier können die Menschen das Material berühren und merken, wie stark und stabil es ist und wie wunderschön es sich anfühlt. Weiters sind wir gerade dran, mit Martin Rauch gemeinsam Wohnbauten für Pop-Up Kulturen in Spanien aus lokalem Stampflehm zu bauen.

Wie oft müssen/dürfen bzw. können Sie selbst bei den Projekten Hand anlegen? Und welche Bedeutung hat es für Sie selbst, mit dem Material zu arbeiten?

AH: Das hat ganz große Bedeutung. Es ist das schönste, wenn man etwas entwirft und dann wirklich bis zum Schluss dabei sein kann, auch beim Bauen noch. Früher habe ich auf der Baustelle in Bangladesch gewohnt und bin wirklich permanent dabei gewesen. Das ist jetzt, mit Familie, für die größeren Projekte schwieriger.

Was ich zu Italien, zur Biennale, noch ergänzen möchte: Es war dort interessant, dass wir das Ganze illegal bauen mussten, da Lehm als tragendes Material verboten ist, obwohl es in Piemont z. B. sehr viele alte Lehmbauten gibt. Aber durch die Erdbeben und dadurch, dass kein Ingenieur es berechnen kann, wurde Lehm aus den Normen gestrichen. Nachdem keine Lobby dahinter ist, die sich aufregt, passiert sowas im Stillen und kommt eigentlich gar nicht in die Medien. Auch in Kolumbien und in anderen Ländern passiert es, dass der Lehm als tragendes Material einfach verboten wird, ohne dass sich irgendjemand aufregt. In Kolumbien hätten Lehm und Bambus zur selben Zeit verboten werden sollen. Man hat sich für Bambus eingesetzt und hat das Verbot noch umgehen können – für den Lehm hat sich niemand eingesetzt. Diese Entwicklung muss man so gut es geht stoppen.

Welche Erfahrungen haben Sie mit den Bauherren gemacht? Warum entscheiden diese sich für gewöhnlich für den Lehm? Welche Erwartung haben sie? Unterscheidet sich der Bauprozess? Und wie erleben Sie die Zufriedenheit mit dem Ergebnis?

AH: Am Anfang besteht oft eine sehr große Angst, die überall im Prozess wieder aufkommt. Man muss fast die meiste Energie dafür aufwenden, die Bauherren davon zu überzeugen, dass sie dem Material vertrauen können. Aber wenn sie mal eine Zeit lang drinnen wohnen, fühlen sie sich wahnsinnig wohl. Vom ersten Moment an ist es ein Zuhause. Du hast nie dieses Gefühl, wie beim Neubau, dass du reinkommst und es stinkt nach den Ausdünstungen der Chemikalien, Kleber und Silikate, die für die Menschen eigentlich völlig ungesund sind. Du kommst rein und es riecht gesund und fühlt sich vom ersten Moment heimelig an. Meine Familie hat eine Zeit lang in den USA gelebt, in einem "normalen"

Haus. Wir haben uns ständig die Augen gerieben und hatten Schnupfen und Halsweh, weil einfach die Innenraumluft so schlecht war. Da ist uns erst bewusst geworden, wie sehr wir uns an dieses gesunde Raumklima gewöhnt haben.

Inwieweit beeinflusst der Baustoff Lehm den zeitlichen Ablauf des Bauvorhabens und die Baukosten?

AH: Es gibt diese Diskrepanz, dass derzeit unsere Arbeitskraft so hoch besteuert wird, wohingegen die graue Energie, die in Gebäuden steckt, und die ganzen CO2-Emissionen nicht oder viel zu wenig besteuert werden. Derzeit ist natürlich der Lehm einfach zu teuer und der Sack Zement viel zu billig. Aber ich bin davon überzeugt, dass es sehr bald eine CO₂-Steuer geben wird. Es ist ein Wahnsinn, dass unser System eine Arbeitsmethode unterstützt, die schädlich für die Umwelt und zusätzlich auch nicht sozial ist. Und da muss sich etwas ändern. Aber der Kapitalismus ist ja keine Naturgewalt sondern etwas vom Menschen Gemachtes und daher können wir das auch ändern. Und es wird sich in Zukunft auch etwas verändern, davon bin ich überzeugt, und dann werden sich die Kosten völlig verschieben. Dann wird der Betonbau wesentlich teurer werden und der Lehmbau wieder günstiger.

Welche Erfahrungen haben Sie bei der Einreichung/behördlichen Bewilligung von Lehmbauprojekten in Österreich gemacht?

AH: Ich reiche nie was ein. Im Ausland macht das z. B. ein chinesischer Kollege, da bin ich nicht beteiligt. In Bangladesch habe ich so (Anm.: ohne Einreichung) gebaut. In Österreich war es schon schwierig, da man nicht nur den Ingenieur überzeugen muss, sondern das Computerprogramm vom Ingenieur. Und das Computerprogramm kann schwer Erfahrungen verarbeiten. Wir haben letztendlich einen Belastungstest gemacht. Das hat funktioniert und dann haben wir grünes Licht bekommen. In Deutschland ist es mühsam, mit Lehm zu bauen, da permanent getestet wird und diese Zulassungen mit den ganzen Tests verursachen ca. 10 % der Baukosten. In der Schweiz reicht es, wenn der Statiker das Okay gibt. In Österreich muss die Baubehörde das Okay geben und das ist in den Gemeinden der Bürgermeister.

Inwieweit wären Richtlinien bzw. Normen im Lehmbau für die Planung und Umsetzung Ihrer Projekte wichtig?

AH: Das ist ein zweischneidiges Schwert. Normen sind bei einem nicht standardisierten Material schwierig anzuwenden. Richtlinien finde ich gut, Normen finde ich eigentlich nicht gut. Wenn ich ein Material habe, das völlig anders ist als die Norm, und das lokale Material variiert ja wahnsinnig, dann kann ich damit nicht bauen und dann muss ich den Lehm von irgendwo anbringen – das finde ich schwieriger. Je weniger Wissen wir haben, desto mehr brauchen wir Normen. Ich plädiere daher eher auf die Eigenverantwortung und das handwerkliche Können als auf Normen.

Worin sehen Sie das zukünftige Potential und die Entwicklung im Lehmbau? International und in Österreich?

AH: Ich sehe Potential überall auf der Welt, da wir CO₂ einsparen müssen, wo es geht. Ich sehe derzeit ein großes Potential in China. Gerade weil so viele Städte in Asien wahnsinnig schnell hochgezogen worden sind – in Beton mit schlechtem, ungewaschenem Sand, der Meersalz enthält, was zu erodierendem Stahl in den Betonbauten führt. Wir glauben immer noch, dass der Beton für die Ewigkeit steht. Es wird sich sehr bald zeigen, dass das nicht der Fall ist und der Beton wird relativ bald einen Imageschaden erleiden. Das und die Gesundheitsaspekte, die ökologischen Aspekte und die Schönheit von Lehm – das sind die Dinge die zählen.

Die Architektur ist beliebig geworden. Durch den Beton können wir, unabhängig vom Klima, überall gleich bauen. Ich glaube, dass gleichzeitig diese Sehnsucht nach etwas Echtem, nach etwas Authentischem in der Architektur wieder wächst. Wenn man den lokal unterschiedlichen Lehm und das lokal unterschiedliche Klima hernimmt, dann hat man zwei wunderbare Parameter, mit denen man wirklich einzigartige Architektur entwickeln kann, die dann wiederum sehr authentisch ist.

Das Potential liegt bei uns sicher auch in der Vorfertigung, weil man schneller bauen kann und vom Wetter weniger abhängig ist. Das, was Martin Rauch entwickelt hat – vorgefertigte Elemente mit Wärmedämmung und Wandheizung – sind die nächsten Schritte bei uns. Weltweit ist es so, dass Asien quasi schon an den Beton verloren gegangen ist, und jetzt ist die Zementindustrie ziemlich scharf auf Afrika. Es gibt zwei Möglichkeiten, mit der Verletzlichkeit im Lehmbau umzugehen: Die eine ist es, mit der richtigen Architektursprache zu reagieren, die andere wäre, das Material chemisch zu verändern und mit Zementstabilisierung oder mit irgendwelchen Silikaten zu arbeiten. Das sehe ich sehr kritisch, das greift aber ziemlich um sich und dem muss man entgegenwirken. Die zementstabilisierte Lehmbauweise hat nichts mit echtem Lehmbau zu tun und ist keine ökologische und soziale Variante.

Halten Sie den Aufbau eines Netzwerkes/einer Interessensvertretung im Bereich Lehmbau in Österreich für sinnvoll?

AH: Ja, absolut. Man kann sich zusammenschließen, damit man eine stärkere Stimme hat.

Gibt es ein Erlebnis im Zusammenhang mit Lehm, das Ihnen besonders in Erinnerung geblieben ist?

AH: Am Anfang, bei meinem ersten Gebäude, war es sehr faszinierend zu sehen, dass der Lehm sehr geduldig ist, dass man wirklich Fehler machen kann. Bei meinem zweiten Gebäude wollte die Bauherrschaft eigentlich in einem bestimmten Raum kein Fenster haben, da dieser als Lagerraum geplant war. Dann haben sie gesehen, dass es so ein schöner Raum geworden ist, der wunderbar als Büro funktionieren würde. Da haben wir einfach noch ein Fenster reingemacht. was überhaupt kein Problem war. Das Aufweichen, das Recyceln, das Reparierenkönnen und vor allem das Formen mit der Hand finde ich wahnsinnig schön. Das ist das schönste Erlebnis für Architekten: Man hat eine Idee, formt zuerst ein Tonmodell und baut es dann eins zu eins genauso nach – guasi mit den Händen und nicht mit irgendwelchen Maschinen. Hier kann man wirklich mit dem eigenen Körperpotential etwas umsetzten und die Architektur formen - das ist ein faszinierender Prozess und macht viel Freude.

Anna Heringer









Anna Heringer entwickelte bereits vor dem Studium eine Liebe für den Lehm. Die ökologischen, sozialen und ästhetischen Aspekte dieses Materials lassen sie, seitdem sie das erste Mal damit gebaut hat, nicht mehr los. Die Architektin ist vor allem im internationalen Kontext tätig und ihre Projekte findet man in China, Bangladesch, den USA und Österreich. Gründerin von Studio Anna Heringer.

www.anna-heringer.com